

dem Katholizismus zuführen, so wurde die Prozession allmählich zu einem bloßen Volksfest, das zwar Tausende von Besuchern in die Stadt lockte, aber religiös unergiebig, ja schädlich war. Es handelte sich nur noch um eine „geistliche Harlekinade“ (168), deren Abschaffung man katholischerseits anstrebte, während die Protestanten und die Stadtverwaltung an der Beibehaltung des Umgangs aus wirtschaftlichen Gründen interessiert waren. Nach einem erbitterten „Kampf um die Aufhebung der Prozession“ brachte das Jahr 1802 tatsächlich ihr Ende. Das lebendig geschriebene und gut belegte Buch bietet eine wertvolle Ergänzung zu den grundlegenden Arbeiten von Ludwig Andreas Veit. Man fragt sich jedoch, ob das reiche Spektrum nachreformatorischer katholischer Frömmigkeit mit den drei behandelten Themen wirklich erfaßt ist. Geistliches Schauspiel und religiöses Lied und Brauchtum z. B. bleiben außer Sicht.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KÖHLER OSKAR, *Bewußtseinsstörungen im Katholizismus*. (268.) Knecht, Frankfurt a. M. 1972. EfaIn DM 23.—.

Der Freiburger Historiker hat sich nicht erst in diesem originellen Buch als Freund der Kirchengeschichte, als Kritiker einer Institution, die er liebt, und als Christ erwiesen, dem es nicht gleichgültig ist, dem Gezänk zuzusehen, mit dem die Parteiungen diese Kirche gefährden.

In fiktiven Briefen, Reden, Monologen und anderen genres zeichnet er überaus gut lesbar Porträts von „Reformkatholiken“ der letzten 100 Jahre und deren Pendants und Gegenspielern. Seine Galerie weist die Namen Dupanloup, Döllinger, Hefele, Erhard, Tyrrell, Schell, Lagrange, Loisy, Keppler, Pastor, Pius X., Janssen, Kraus, Buonaiuti, zu Ende Karl Färber vom „Christlichen Sonntag“ und zu Beginn — ehrenvoll und vielsagend zugleich — Hubert Jedin auf. Jedem dieser Lebensbilder wurde ein wohl ausgewählter Quellenanhang beigegeben, der sich manchmal noch erschütternder als die Darstellung liest.

Das eigentliche Thema des Buches abseits von den menschlichen Tragödien sind Denksätze, Ideen und Wege, die, als „Modernismus“ und „Reformkatholizismus“ gebrandmarkt, vom kirchlichen System der letzten 100 Jahre verschüttet und vernichtet wurden. Die Kirche hat sich damit nach Ansicht des Autors des Dammes beraubt, den sie in der revolutionären Springflut dieser Tage dringend brauchte. Jetzt büßen wir die Gestapo-Methoden mancher römischer Stellen durch schrankenlose Traditionslosigkeit. Eine evangeliengemäße Autorität, deren wir jetzt mehr denn je bedürftig sind, hat es heute schwer, sich Gehör zu verschaffen, weil die Autorität in der Vergangenheit sinnlos strapaziert

wurde. Wir haben dem Faschismus Vorschub geleistet und uns in alle möglichen Randproblemchen eingelassen, eine katholische Dogmengeschichte haben wir jedoch bis heute nicht.

Vf. will keine Rezepte anbieten. Aufgrund seiner historischen Einsichten wagt er es nicht einmal zu sagen, „wie man's nicht macht“. Aber zweifellos geht es ihm um eine Bewußtseinsänderung unter Christen. Eines könnten wir nach seiner Meinung durch das Studium der Geschichte auf alle Fälle lernen: daß wir uns selbst und unsere Taten nicht mehr so grimmig ernst nehmen.

SACERDOS ET PASTOR SEMPER UBIQUE. *Festschrift*. Franz Loidl — 40 Jahre Priester. (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, Bd. 13) (376.) Dom-V., Wien 1972. Kart. lam.

Der Jubilar hatte sich zu Beginn seiner akademischen Laufbahn über Abraham a Santa Clara (1644–1709) habilitiert. Barocke Eigenschaften kennzeichnen auch diese Festschrift. Barocke Kunstkammern zeichneten sich nicht so sehr durch das Prinzip der Reinlichkeit als durch das Streben nach interessanter Fülle und Varietät aus. Barocke Editionen (noch heute oftmals unersetzlich) strebten nach gewisser Vollständigkeit und vor allem Kommunikation. Barocke Menschen setzten bekanntlich das Ideal des uomo universale aus der Zeit des Pico, Ficino und Leonardo fort. Das alles gilt für diese Festschrift, an der man manches kritisieren könnte, nur nicht das eine, daß ihre Beiträge langweilig sind.

Dem Jubilar (und Inspirator der Arbeit) geht es darum, zu zeigen, daß das Leben eines Priesters in der Fülle von Aufgaben, Begegnungen und Möglichkeiten, die 40 Jahre erfüllt gemacht haben, auch heute noch beispielhaft und anziehend sein kann. Neben einem guten Dutzend seriöser Abhandlungen findet sich auch Leichteres von Glasmalerei bis zum Bergsteigen. Statements von bereits verstorbenen Bischöfen, Autobiographisches und Familiäres wurden in den Sammelband übernommen. Diese Teile wollen nicht wissenschaftlich sein, man kann ihnen aber den menschlichen Respekt nicht versagen. Manches über die Zwischenkriegszeit und den Zweiten Weltkrieg könnte einmal dokumentarischen Wert bekommen.

Die pastorale Note des Bandes und das diesbezügliche Bekenntnis des Jubilars sind bemerkenswert, wenn auch in diesem Punkt die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit wohl nie ganz überwunden wird. Dokumentarisch ist die Liste von Themen, die der Jubilar im Laufe seiner 18jährigen Tätigkeit in der ordentlichen Seelsorge im Wiener „Seelsorger“ veröffentlicht hat. Die Dokumente über Anton Günther und die dies-

bezüglichen Abhandlungen aus der Schule Joseph Pritz sind besonders beachtlich. Die „Historica“ sind köstliche Gaben. Unter ihnen fällt die Arbeit von Ludwig Jedlicka über Kaiser Karl angenehm auf. Die Festschrift wird man in jeder kirchengeschichtlichen, pastoraltheologischen und theologiegeschichtlichen Bibliothek anschaffen müssen.

Wilhering

Gerhard B. Winkler

MARBÖCK JOHANN/ZINNHOBLER RUDOLF (Hg.), *Priesterbild im Wandel*. Theologische, geschichtliche und praktische Aspekte des Priesterbildes. (Linzer Theologische Reihe Bd. 1, F5 f. Alois Gruber) (217.). ÖÖ. Landesverlag, Linz 1972. Kart. lam. S 78.—, DM 12.—.

Die durch das Zweite Vatikanum ausgelöste theologische Neubewertung und die daraus resultierende neue Sicht der Kirche und des Amtes in der Kirche hatte zur Folge, daß plötzlich auch das Wesen, der Sinn und die Gestalt des Weltpriestertums in den Mittelpunkt einer lebhaften — manchmal bedauerlicherweise auch emotional aufgeladenen — Diskussion gestellt wurden und werden. Das inzwischen erschienene Schrifttum über die hier angesprochene Problematik macht deutlich, daß das Selbstverständnis des Weltpriesters zumindest in Unsicherheit, wenn nicht sogar in eine echte Krise geraten ist. Die sich häufenden Laisierungsanträge von Geistlichen nicht nur im deutschen Sprachgebiet sind lediglich ein Symptom für das gestörte Verhältnis des Priesters unserer Tage zum überkommenen Priesterbild. Da die Bewältigung der ungeheuren gesellschaftlichen Veränderungen einer hierarchisch verfaßten Kirche besonders schwer fallen muß, ist naturgemäß zunächst die theologische Wissenschaft aufgerufen, eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, um dann — und erst dann — im interdisziplinären Gespräch, unter anderem mit der Soziologie und Psychologie, Wege für den Priester von heute und morgen aufzuzeigen. Auf diesem Hintergrund ist der 1. Band der Linzer Theologischen Reihe mit dem Titel „Priesterbild im Wandel“, den die Professoren der Philosophisch-theologischen Hochschule Linz herausgegeben haben, besonders zu begrüßen. Dieser Band ist als Festschrift zum 70. Geburtstag dem emeritierten Professor DDr. Alois Gruber gewidmet, der „in seinem Leben als Gelehrter immer bestrebt war, beste wissenschaftliche Akribie mit priesterlichem Geist und seelsorglicher Gesinnung zu verbinden“ (5). Charakteristisch für dieses Sammelwerk ist der starke historische Akzent. Das führt aber nun keineswegs zu einer beruhigenden Unverbindlichkeit, sondern macht nur sichtbar, daß in der Geschichte der Kirche niemals das Ganze der Heilsbotschaft in allen seinen möglichen und denkbaren Erschei-

nungsformen zur Ausprägung gelangt ist, sondern immer nur mehr oder weniger aus diesem Ganzen.

Da man das atl Priestertum gerne als Widerpart zum ntl Priestertum betrachtet, untersucht im ersten Beitrag J. Marböck das „Priestertum im Alten Bund“ (7–31). Vf. versteht es, in dieser hervorragenden Studie klarzumachen, daß es einige Tatsachen im atl Priestertum gibt, die man unbedingt bedenken sollte, „selbst wenn das Priestertum des Neuen Testamentes nicht Fortsetzung, sondern tatsächlich etwas Neues ist“ (30). „Das kirchliche Amt im Neuen Testament“ ist das Thema, das S. Stahr behandelt (33–47). Der Autor bemüht sich, das Amt in der Kirche und dessen priesterlichen Charakter im NT im Stil der traditionellen katholischen Exegese festzustellen. Die zu interpretierenden Quellen, die er mit H. Lietzmann mit einem Kaleidoskop vergleicht (46), schüttelt er so lange, bis er endlich jene Figur des priesterlichen Amtes erkennt, die sich auch in dem von ihm eingangs zitierten Schreiben der Bischöfe des deutschsprachigen Raumes findet.

Mit großem Interesse liest man die Studie von K. Rehberger „Das Priesterbild in der Urkirche, im 11. Jahrhundert und am Vorabend der Reformation“ (49–71). Anhand geschichtlicher Fakten will R. „ein halbwegs gültiges Bild vom Priester der Vergangenheit entwerfen, das nicht ohne Bezug zur Gegenwart gesehen werden soll“ (49). Frei von vorgefaßten Meinungen, aber auch ohne den Fanatismus eines Bilderstürmers, sieht er aufgrund des geschichtlichen Befundes manche Krise des Weltpriesters zum Teil in einem Versagen der Kirche begründet, da sie nicht immer rechtzeitig erkannte, überholte Strukturen abzubauen und sich den Erfordernissen der Zeit zu öffnen. Auf einen bisher zu wenig beachteten Aspekt lenkt R. Zinnhobler unsere Aufmerksamkeit: „Die mönchischen Strukturen des Priesterbildes“ (73–85). Es kann wohl kaum einen Zweifel geben, daß gerade die Thesen Zinnhoblers — wenn auch manchmal im Stil etwas zu salopp — die Diskussion über das Priesterbild nachhaltig befruchten dürften. Z. beabsichtigt, diesem Thema eine umfangreichere Studie zu widmen, beweist aber bereits in den vorliegenden Ausführungen eindrucksvoll, welche engen Beziehungen das abendländische Priesterbild zum Mönchtum aufweist, ob es sich nun um das Priesterkleid, das Breviergebet oder den Zölibat handelt. „Die Geschichte der mönchischen Strukturen des Priesterbildes ist weithin die Geschichte einer Verwischung“ (85). Z. ist aber weit entfernt, mit dieser Aussage gegen das Mönchtum polemisieren zu wollen. Auch ist er sich durchaus bewußt, „daß artfremde Lebensformen ebenfalls mit Sinn erfüllt, ja zur Lebenshilfe werden können“ (73). Sein An-